

Ai Weiwei mit seinen (selbst)kritischen Reflexionen der Global Art stellt und es mit dem translingualen Schreiben der japanisch-deutschen Dichterin Yoko Tawada beendet. Dazwischen widmet er sich u. a. Werken Edouard Glissants, Jean-Marie Gustave Le Clézios, Mario Vargas Llosas und Khal Torabullys und damit postkolonial-transareal ausgerichteten Kulturtheorien und relationalen Poetiken, die stark von ‚tropischen‘ Erfahrungen und Perspektiven geprägt sind.

Ette denkt die Literaturgeschichte programmatisch statt von der räumlichen Gebundenheit der Texte und Autoren von deren Bewegungen her und kann dadurch die faszinierende Vielfalt und Dynamik der lose durch den Bezug auf die ‚Tropen‘ verbundenen Literaturen rekonstruieren. Sein Insistieren auf Bewegungen und Verflechtungen schlägt oft in ein emphatisches Lob der Mobilität und Grenzüberschreitung im Allgemeinen um. Wünschenswert wäre aber ebenso die Weiterentwicklung der Theoriebildung zu komplementären Formen von Grenzziehung, Unterbrechung und Kanalisierung von Bewegungen, die auch im transarealen, transkulturellen und transdisziplinären Bereich fortbestehen. Ette verweist in seinen historischen Beschreibungen und Textanalysen immer wieder auf politische und kulturelle Asymmetrien, auf die Ausgrenzung bestimmter Wissensformen und auf die Gewaltgeschichte, die die von ihm beschriebenen Literaturen geprägt haben. Jedoch stehen seine theoretischen Ausführungen stets im Horizont einer „Poetik der Bewegung“ (S. 26). Ettes Entwurf zielt auf weit mehr als eine neue literaturgeschichtliche Methode – er zeichnet ein Idealbild der Literatur sowie des von ihr modellierten friedlichen

und nachhaltigen menschlichen Zusammenlebens. Dieses offen wertebasierte Literaturverständnis prägt Ettes gesamte Studie, es durchzieht die Theoriebildung, die Wahl der Autoren und die Analysen ihrer Texte. Hier mag der Grund dafür liegen, dass er sein Buch nicht etwa eine ‚Globalisierungsgeschichte der Literatur‘ oder eine ‚Literaturgeschichte der Globalisierung‘ genannt hat, sondern eine ‚literarische Globalisierungsgeschichte‘.

Anmerkung:

- 1 Ottmar Ette: ÜberLebenswissen, Berlin: Kadmos. Bd. 1: Die Aufgabe der Philologie, 2004. Bd. 2: ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz, 2005. Bd. 3: ZusammenLebensWissen. List, Last und Lust literarischer Konvivenz im globalen Maßstab, 2010. Siehe auch <http://www.uni-potsdam.de/tapoints/> (Zugriff 12/2013).

Eric Vanhaute: World History. An Introduction, New York: Routledge 2013, 182 S.

Rezensiert von
Matthias Middell, Leipzig

An mehr oder weniger kompakten Weltgeschichten herrscht kein Mangel, manche erscheinen mehrbändig, andere vielseitig, Kollektivwerke ergänzen Monografien, dickleibige Bücher stehen neben schmalen Taschenbüchern. Dieser Eifer, das Wissen, das sich aus der jüngsten Konjunktur von Weltgeschichte ergibt, zusammenzufassen, steht in einer gewissen Spannung zum Bekenntnis, Globalgeschichte unterscheide sich mit ihrer Wende zur empirischen Un-

tersuchung von früheren universalhistorischen Ansätzen dadurch, dass die Einheit der Welt nicht mehr dem Kopf des einzelnen Gelehrten, sondern dem Handeln der Vielen entspringe. Aber der Buchmarkt scheint nach wie vor aufnahmefähig, und vielleicht ist die Prognose nicht zu gewagt, dass das langsame Vordringen der Globalgeschichte in die Curricula der Universitäten (und vielleicht am Ende sogar die der Schulen?) sogar weitere Nachfrage generieren wird.

Die Einführung in die Weltgeschichte aus der Feder des belgischen Historikers Eric Vanhaute trägt deutliche Spuren solcher Erfahrung mit dem Gegenstand im universitären Alltag – und das macht ihre besondere Qualität aus. Der in Ghent lehrende Vanhaute hatte das Buch zuerst in niederländischer Sprache vorgelegt, nun folgt die englische Übersetzung. Zehn Kapitel reflektieren den Ablauf eines Semesters, und kleine Redundanzen zwischen den Abschnitten gehören zum repetitiven Stil entsprechender Vorlesungen. Das didaktisch gut erprobte Konzept setzt mit einer Absage an eine alles umfassende Geschichte der Welt ein, informiert die Leserschaft aber durchaus über die weitergehende Ansprüche einer big history oder cosmic history, in der die vor zwei bis drei Millionen Jahren einsetzende Geschichte der Menschheit nur einen letzten Abschnitt, dem Silvesterabend in einem Jahr gleich, bildet. Diese Perspektive der „langen Dauer“ hat nicht nur mit Vanhautes Sympathie für Fernand Braudel zu tun, sondern vor allem mit seiner Einordnung der globalen Menschheitsgeschichte in eine langwährende Auseinandersetzung mit der Umwelt – entsprechend sind die Kapitel 2 und 3 der Demographie und der Umwelt-

geschichte gewidmet, während Kapitel 4 die Landwirtschaft und ihren Ursprung in der agrarischen Revolution sowie die andauernde Bedeutung der Bauern für eine Versorgung der (noch) wachsenden Weltbevölkerung behandelt. In all diesen Abschnitten zeichnet sich die Darstellung durch Ausflüge in die entsprechenden Debatten von Naturwissenschaftlern, Archäologen und Anthropologen aus. Die neuere Fixierung der Globalgeschichte auf die letzten zwei Jahrhunderte findet der Verfasser ganz offensichtlich unbefriedigend. Allerdings ist damit die grundsätzliche Frage, ob es Pfadabhängigkeiten gibt zwischen älteren historischen Epochen und den Chancen, heutige globale Herausforderungen zu bewältigen, noch nicht beantwortet.

Dies wird vielleicht noch offensichtlicher in der zweiten Hälfte des Buches, in der es um Politik und Herrschaft, die Rolle von Kultur, Religion und „Zivilisationen“, die sogenannte great divergence zwischen dem Westen und dem „Rest“, schließlich um Entwicklung, Armut und Ungleichheit sowie die Frage nach der Einheit oder fortdauernden Fragmentierung der Welt geht. Vanhaute führt äußerst kompetent in die jeweiligen Debatten ein (und gibt seiner Leserschaft auch mit einem literature guide und den sparsamen Fußnoten eine wunderbare Orientierungshilfe an die Hand, die endlich auch einmal die Publikationen außerhalb des englischsprachigen Raumes angemessen mit berücksichtigt). Während sich im ersten Teil jedoch ein Schreibstil bewährt, der nüchtern den neuesten Stand der Forschung zur Abschätzung des Kalorienbedarfes einzelner Hominiden oder zu den Grundnahrungsmitteln, die ganze Weltregionen lange do-

minierten, beschreibt, ist dies im zweiten Teil naturgemäß problematischer, weil der Autor hier auf Konzepte zurückgreifen muss, die von Wissenschaftlern ersonnen wurden, um globale Zusammenhänge abzubilden, aber eben auch, um über sie Deutungshoheit zu gewinnen. Wo der „Westen“ beginnt und aufhört ist ebenso perspektivenabhängig wie die Antwort auf die Frage, was eigentlich „Entwicklung“ sei. Vanhaute gibt reichlich Einblicke, auf welche Autoren er sich stützt und wann die unter welchen Umständen für welche Interpretation geworben haben. Auch Periodisierungen präsentiert er nicht als objektiv gegeben, sondern als mehr oder weniger häufig genutzte Markierungen im Fluss der Geschichte. Zugleich möchte er sichtlich vermeiden, in eine reine Historiografiegeschichte zu fallen. Damit häufen sich im Fortgang seiner Darstellung die methodischen Erörterungen. Dies hilft dem anvisierten Publikum – darauf darf man wohl nicht zuletzt vertrauen, weil der Verfasser sein Manuskript bereits mehrfach an den Studierenden seiner Hochschule ausprobiert hat –, sich im Meer der empirisch tiefer schürfenden Spezialdarstellungen zu Recht zu finden.

Der Titel verspricht eine Einführung, und man bekommt tatsächlich eine solche. Vanhaute versucht nicht, das Wissen mehrbändiger Kompendien in sein Buch zu pressen und er gibt nicht vor, dass man nach der Lektüre seines Bandes alle anderen Weltgeschichten getrost vergessen könne. Ganz im Gegenteil. Sein Buch ist eine überaus anregende Ermunterung zum Weiterlesen. Er spricht alle wichtigen Problemebenen einer Weltgeschichte auf dem Stand der heutigen Diskussionen an, aber er behauptet nicht, sie mit einem einzigen

konzeptionellen Schlüssel gleichermaßen lösen zu können. Die Gelassenheit gegenüber den streitenden methodischen Präferenzen (etwa zwischen Komparatistik und Interaktions- und Verflechtungsforschung) hilft ihm, den Studierenden nicht zu überwältigen, sondern zu befähigen, sich selbst ein Urteil in solchen Fragen zu bilden. Die Hinweise auf Spezialisten, die von den vielen derzeit neu und oftmals überhaupt erstmals gründlich erforschten Details globaler Zusammenhänge mehr wissen, ist von einem Sinn für Fairness gegenüber den Anstrengungen der wachsenden Kolleginnenschar im Feld der Globalgeschichte getragen. Damit entsteht wohl auch bei Lesern, die das Feld nicht überschauen, ein Vertrauen, hier sei nicht die eigene Schule allein präsentiert, sondern unvoreingenommen ausgebreitet, was einem erfahrenden Hochschullehrer nach längerer Lektüre wert scheint, weiter empfohlen zu werden.

Eric Vanhaute weiß, dass für Studierende heute Vieles, wofür noch vor zwei Jahrzehnten unbedingt der Blick in ein akademisches Buch notwendig war, nur einen Mausklick entfernt ist. Er beschwert deshalb seine Einführung nicht mit unmäßigem Detailwissen, sondern konzentriert sich auf Fragen an dieses Material, deren Beantwortung sich nicht so einfach im Internet finden lässt.

Der Band sollte zum Kernbestand jedes Kurses gehören, der in die Welt- und Globalgeschichte einführt. Denn erstaunlicherweise gibt es über all den Weltgeschichten, die in den letzten Jahren das Licht der Welt erblickt haben, keine vergleichbar konzise Einführung in die Geschichte der Menschheit, die sich gleichermaßen für konzentriertes Lesen in einem

Zug wie für regelmäßiges Nachschlagen eignet.

Jussi M. Hanhimäki / Bernard Blumenau (eds.): An International History of Terrorism: Western and non-Western Experiences. London: Routledge 2013, 336 S.

Rezensiert von
Nicholas Dietrich, Leipzig

The date September 11, 2001 has been etched into the minds of people across the globe as the vast media empires of the world broadcast, and re-broadcast, the memory of the World Trade Centre's Twin Towers hurtling to the ground in fire and ash after two hijacked Boeing 767s successfully collided with their intended targets. In what was quickly framed as an act of war by the United States government, the post-Cold War geopolitical order saw the extension of a new global war, "a total war" (p. 2), drawing lines in the sand between "us or the terrorists" (ibid.). The exponential jump of interest in the subject of terrorism after 9/11, and its elevation to priority security status in the post-Cold War international system, brought to the fore the need for further knowledge on a seemingly "new" threat.

In line with the current trend in questioning "discourses of newness", *An International History of Terrorism: Western and non-Western Experiences* strives to bring a

more historically grounded contemplation to questions related to terrorism and its impact on international security. By aligning a broad historical overview of cases with a chronological architecture strongly influenced by David Rapoport's now popular "wave theory", the book sets out to offer a wide readership the ability to "understand the evolution of terrorism and counter-terrorism over the past hundred and fifty years" (p. 12). The work sets out to question the uniqueness of the happenings of 9/11, a worthwhile enquiry that puts our most recent obsession with terrorism into perspective. As the editors and contributors set out to show, terrorism can be seen to be a historical artifact, consisting of an abundance of means directed towards a cacophony of ends. It has involved religious and secular ideologies, been driven by technological developments, involved both state and non-state actors, and most importantly has played an intricate role in shaping international affairs, at least since the end of the nineteenth century. Ultimately, it would seem that the fundamental "newness" of contemporary terrorism lies in its decentralised and networked nature which challenges a Westphalian system of states, and their hierarchically structured government institutions, to deal adequately with transnational threats that do not necessarily comply with images of security emanating from an "international" imagination.

In their introduction the editors, Professor of International History in Geneva Jussi M. Hanhimäki and his PhD candidate Bernard Blumenau, are realistic in their reservation that the collaborative effort, which emerged from a conference titled "Terrorism and Politics: Past Present and